

Politische Rundschau.

Deutschland. Der deutsche Kaiser wird am 15. Oktober von Baden-Baden nach Wien reisen. Fürst Bismarck wird zu gleicher Zeit dort eintreffen.

Die Vereidigung des altkatholischen Bischofs Reinkens fand am 7. Oktober durch den Kultusminister Dr. Falk statt.

Frankreich. Die „Opinion nationale“ spielt auf die großartigste Bestechung an, welche von den Häuptern der Monarchisten ins Werk gesetzt wird, um eine große Anzahl Deputirter für die Restauration zu gewinnen. Es sollen zum Ankauf von Stimmen bereits 15 Millionen Franken baar verausgabt sein und die gleiche Summe könne noch zu demselben Zweck verwendet werden. Die monarchische Partei sitzt eben an der Regierung und hat alle Bestechungsmittel zur Hand, vom Ministerportefeuille und einem Gesandtschaftsposten für die Deputirten bis zum Tabakverkauf für Kleinbürger herab. Und weil die Verschwörer diese Mittel besitzen und sich auf den Egoismus der Menschen stützen, treten sie um so siegesgewisser auf. Die republikanische Partei sieht darum auch voller Besorgniß auf das linke Centrum und befürchtet, es könnte darin eine große Anzahl Deputirter sein, die sich, wie Target und Genossen am 24. Mai den Ausschlag gegeben haben, auch bestimmen lassen, die Majorität für die Restauration zu vervollständigen.

Durch die Veröffentlichung des Briefes des Hrn. Thiers an den Maire von Nancy ist das Vertrauen der Republikaner bedeutend gewachsen, in ihrem Lager wird jetzt nicht mehr am Siege gezweifelt. Die Fusionisten dagegen, welche noch kurz zuvor erklärten mit einer Mehrheit von mindestens 100 Stimmen die Monarchie proklamiren zu können, sind etwas kleinlauter geworden, meinen aber des endlichen Sieges doch sicher zu sein. Es zeigt sich, daß die republikanische Partei gut geschult und diszipliniert ist; das Klügste was sie thun konnte, that sie, indem sie Hrn. Thiers an die Spitze der Bewegung stellte. Nun soll demnächst eine Versammlung der drei republikanischen Gruppen stattfinden, in welcher die Allianz fest geschlossen und der Feldzugsplan bestimmt werden soll. Von großer Bedeutung ist die Haltung des linken Centrums, es scheint sicher zu sein, daß dieses in seiner Gesamtheit für die Republik einsteht. Auch die Hoffnung auf einen Theil der Bonapartisten haben die Royalisten wohl jetzt aufgegeben, denn die Sprache der tonangebenden Blätter, wie „Ordre“ u. „Pays“, läßt an Entschiedenheit nichts zu wünschen. Während wir so in dem der Restauration feindlichen Lager alles in der Hauptfrage einig sehen scheint in dem entgegengesetzten Heerlager noch immer über die wichtigsten Fragen keine Uebereinstimmung erzielt zu sein. Man soll dort noch immer in der Nachforschung nach einer Formel begriffen sein, welche alle Elemente vereinigen könnte. Außer der Fahnenfrage ist auch die Verfassungsfrage noch nicht gelöst. So scheinen die Dinge noch

vermochte. Ein Blick auf ihn und auf das bestürzte Dienstmädchen sagte ihr, daß er bereits Alles wußte.

„Können Sie mir einen losen Scherz verzeihen?“ fragte sie erröthend.

„Ihm verdanke ich die schönsten, die glücklichsten Augenblicke meines Lebens,“ erwiderte er mit wahrer Innigkeit. „Ihre Briefe waren meine einzige Unterhaltung vor Paris und gewährten mir den höchsten Genuß durch ihren Geist, Witz und Humor.“

„Darin waren Sie mein Meister,“ versetzte sie artig.

„Und Sie mein Vorbild, das ich jedoch vergebens zu erreichen suchte.“

„Sie sind zu bescheiden, Herr Lieutenant!“

„O, mein gnädiges Fräulein! Wenn Sie wüßten, mit welcher Sehnsucht ich die Ankunft der Feldpost erwartete, welche Vergnügen mir Ihre Zeilen bereiteten, wie sehr ich meinen Burschen darum beneidete —“

heute zu liegen, aber nach den vielen Wandelungen, welche die Restaurationsangelegenheit schon durchgemacht hat, wer kann sagen wie sie am 5. Nov., dem Tage des Wiederzusammentritts der Nationalversammlung, stehen werde?

Der Graf Chambord hat, wie der „Français“ meldet, Frohsdorf verlassen, ohne anzuzeigen wohin er sich begeben hat. Nur seine intimsten Freunde kennen seinen Aufenthalt, und man weiß bloß, daß er in Oberösterreich zu suchen ist. — Royalisten und Republikaner sagen sich jetzt gegenseitig nach, daß bei ihnen die größte Konfusion herrsche.

Fast noch mehr als die Restaurationsversuche in Frankreich zieht gegenwärtig der Prozeß gegen den Marschall Bazaine die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich. Wir haben in der letzten Nummer unseres Blattes die Hauptanklagepunkte, die gegen den Marschall vorgebracht wurden, mitgetheilt.

Der Marschall ist für alles verantwortlich; für den Verlust der Schlacht bei Forbach, für die Niederlage des 18. August bei St. Privat, für die Niederlage bei Sedan und selbstverständlich für alle der Kapitulation von Metz folgenden Niederlagen. Er ist der große Sündenbock der französischen Armee von 1870 und 1871.

Marschall Bazaine, der Angeklagte, ist 62 Jahre alt, von denen er volle 42 den Soldatenrock trug. Er begann seine militärische Laufbahn als ein einfacher Troupier im 38. Linienregiment (28. März 1831) Nach acht Dienstjahren hat er es zum Kapitän gebracht; in 10 weiteren Jahren war er Oberstlieutenant; 1854 hatte er schon den Rang eines Brigadegenerals und der mexikanische Feldzug trug ihm den Marschallstab ein, auf dem in Gold gravirt steht, „simple soldat en 1831, maréchal de France en 1864.“ Mit der letzten für ihn selber wie für Frankreich so unglücklich abgeschlossenen Campagne hat Bazaine acht Feldzüge und 35 Kriegsjahre nebst sechs mehr oder minder schweren Verwundungen in seiner bagage militaire. In seinem neuen Haftlokal in Trianon-sous-Bois lebt er ganz wie in dem Häuschen der Avenue de Picardie. Er geht früh schlafen und ist um 6 Uhr Morgens wieder auf; die Zeit verreibt er sich mit langen Spaziergängen unter den Augen zahlreicher Schildwachen und der Unterhaltung mit seinem freiwilligen Haftgenossen, dem Oberstlieutenant Bilette. Die Wachmannschaft hat zur Nachtzeit die Gewehre scharf geladen, und den gemessenen Befehl auf Jeden ohne Unterschied Feuer zu geben, der den dreimaligen Wer da? Ruf unbeantwortet läßt. Die Küche wird für den inkriminirten Marschall wie in seinem früheren Gefängniß von auswärts besorgt. Er ist fest überzeugt, daß ein freisprechendes Urtheil über ihn erfolgt.

Noch ist hervorzuheben, daß der angeklagte Marschall der Verlesung seines Dienstetats aufmerksam folgte, sein Gesicht schien etwas von Wolken umzogen, er fuhr zu verschiedenenmalen unruhig mit der Hand über die Stirn, als ob er unliebame Gedanken von dort verschrecken wollte. Meist aber hielt er die Linke fest an die Lippen gedrückt. Auch das ganze

„Das glaube ich Ihnen gerne,“ erwiderte sie mit lebenswürdiger Naivität, „da es mir ganz ebenso ergangen ist.“

„Wirklich“ rief der entzückte Offizier. „Ich dachte nur —“

„An unsere Louise,“ lachte sie schelmisch.

„Nur Ihr Bild umschwebte mich und meine Phantasie schmückte dasselbe mit allen Reizen und doch erscheint es mir nun arm und dürftig gegen die Wirklichkeit.“

„Sie wollen mich nur für meine Mystifikation jetzt strafen und sich über mich lustig machen.“

„Nein, nein!“ fuhr er fort, indem er ihre Hand ergriff, die sie ihm willig überließ. „Ein günstiges Schicksal hat meinen heißesten Wunsch erfüllt. Es ließ mich in Ihnen jene geheimnißvolle, interessante Briefstellerin und zugleich die edelste, anmuthigste —“

„Halten Sie ein!“ unterbrach sie ihn lächelnd. „Sie reden im Wundfieber, und wenn Sie nicht bald aufhören, so muß ich